

Zeitschrift: Werk, Bauen + Wohnen
Herausgeber: Bund Schweizer Architekten
Band: 87 (2000)
Heft: 10: Nekropolis

Artikel: Geschichte, Anlage und Typologie des heutigen "Cementiri del Sud-Oeste" in Barcelona : Barcelonas Nekropolis "Montjuïc"
Autor: Geilinger, Hans
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-65182>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

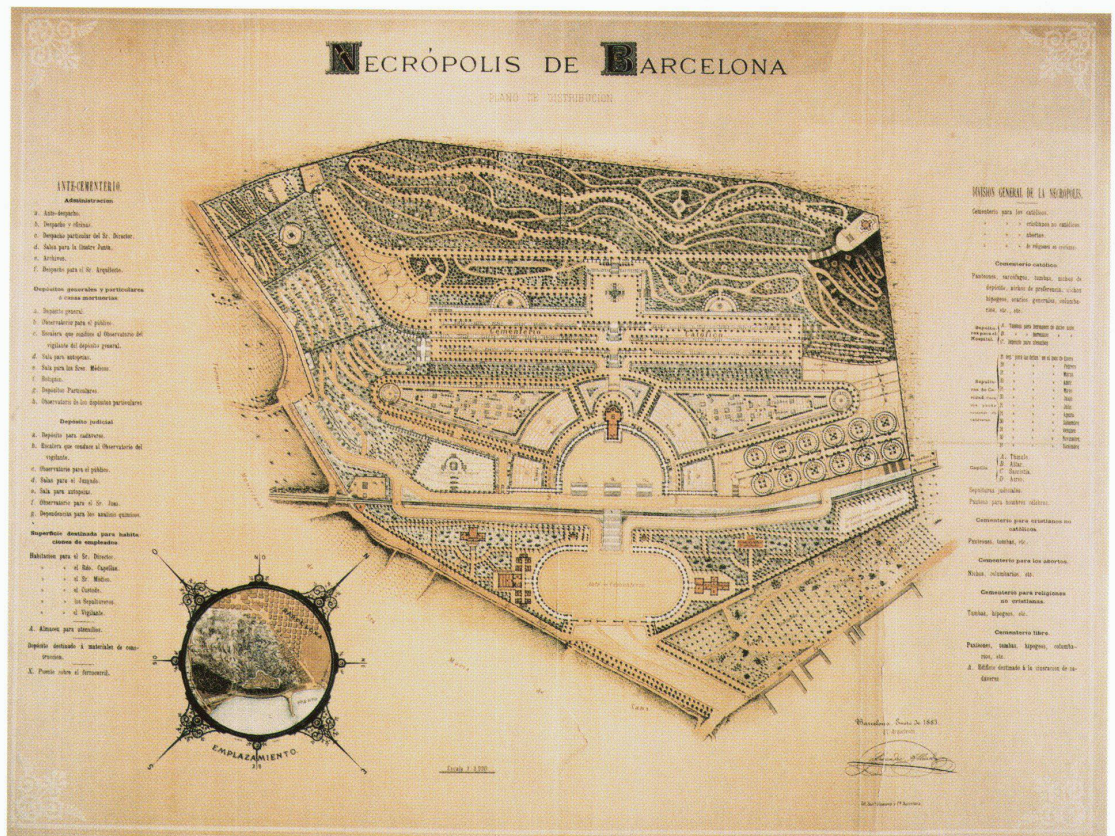
Download PDF: 17.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Geschichte, Anlage und Typologie des heutigen «Cementiri del Sud-Oeste» in Barcelona

Barcelonas Nekropolis «Montjuïc»

Südöstlich von Barcelonas Altstadt, unmittelbar am Meer, liegt der 173 Meter hohe Hügel Montjuïc. Er bildet zugleich die natürliche Begrenzung der orthogonalen Stadterweiterung Eixample. Landseitig fällt der Hügel in sanftem Gefälle ab und beherbergt Landschaftsparks mit unterschiedlichen Nutzungen, so auch die bekannten olympischen Bauten aus dem Jahr 1992. Meerseitig hingegen stürzt er schroff ab. Hier, an der von der restlichen Stadt abgewandten Seite und mit einer atemberaubenden Sicht auf das Meer, befindet sich Barcelonas imposante Totenstadt des 19. Jahrhunderts. Der Architekt Hans Geilinger geht ihrer Geschichte nach und analysiert Anlage, Erschliessungen und Typologie.



Necrópolis de Barcelona

Ursprünglicher Projektplan aus dem Jahre 1883 von L. Albardera

▷ Plan du projet initial de L. Albardera datant de 1883
▷ Original project plan dating from 1883 by L. Albardera

Die heutige Anlage ist das Resultat eines nie fertig gestellten Planes von Leandre Albardera aus dem Jahre 1883 und Endpunkt einer längeren, vorab soziopolitischen Entwicklung. Wie alle europäischen Städte, wies auch Barcelona seit dem Mittelalter innerstädtische Friedhöfe auf. 1835 besass Barcelona neben der Kathedrale sieben Pfarrkirchen, welchen die restlichen 78 Kirchen, 17 Männer- und 17 Frauenklöster untergeordnet waren. Die meisten waren von kleineren Friedhöfen umgeben, bei einigen wurden die Toten auch innerhalb der Kirche begraben. Die im Laufe des 18. Jahrhunderts stark anwachsende Bevölkerung wurde von immer wiederkehrenden Seuchen wie Pest, Cholera und Tuberkulose heimgesucht. Dies machte schliesslich auch die Stadtregierung auf das Problem aufmerksam. In einer Schrift vom 17. Mai 1780 schrieb sie: «Mit der Zunahme der Bevölkerung steigt auch die Zahl der Toten, die auf den engen Friedhöfen der Pfarrkirchen begraben werden, und von dort aus verbreiten sich permanent die Dämpfe der verwesenden Körper.» 1784 bestätigte die «Academia Médico – Practica de la Ciudad de Barcelona» den Sachverhalt: «Die durch die Enge der Gassen und die Höhe der Häuser bedingte schlechte Belüftung Barcelonas und der Verwesungsgeruch, den die gemeinschaftlichen Orte, die Abwasserkanäle und die Friedhöfe verströmen, können alle auf einen bekannten Grund reduziert werden: die Infektion der Atmosphäre.» Daraufhin beschrieb die «Academia Médico» die aktuelle Situation in den Friedhöfen, in welchen «die Gräber sehr nahe beieinander liegen. Und in jedem der Gräber wird ein Toter über dem anderen begraben, die letzten liegen praktisch an der Erdoberfläche. Alle Friedhöfe Barcelonas sind von Häusern umgeben, und fast alle Friedhöfe werden beim Kirchgang überquert: Damit atmet nicht nur ein grosser Teil der Bevölkerung in ihren Häusern die Verwesungsdämpfe der Friedhöfe ein, sondern passiert überdies beim Kirchgang den am meisten infizierten Teil der Atmosphäre. Zudem genügt es nicht, die städtischen Friedhöfe zu verbieten, solange man nicht auch diejenigen innerhalb der Kirchen verbietet. Die Gräber in festem Grund unterliegen denselben Problemen wie jene in den Friedhöfen, nur in verschärfter Form.»

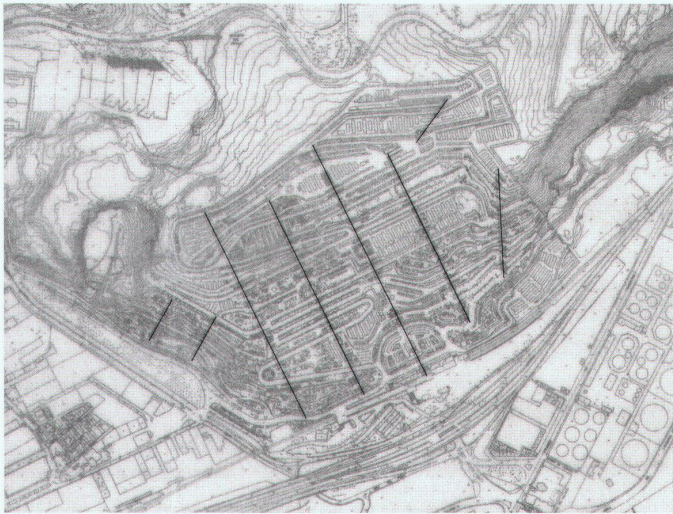
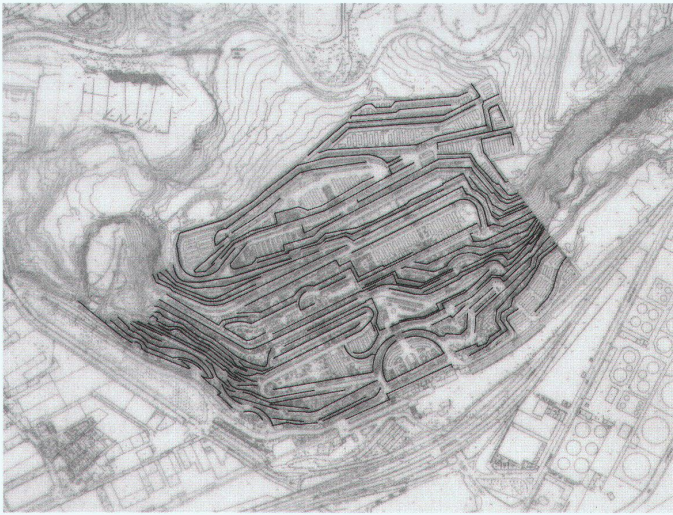
Auslagerung der Friedhöfe aus der Stadt

Die damalige Analyse der Verhältnisse führte schliesslich in Barcelona wie auch in anderen grossen Städten Mitteleuropas zur Suche nach geeigneteren Begräbnisstätten. So wurde im Jahre 1773 im Auftrag des barcelonesischen Bischofs Climent der erste Friedhof ausserhalb der Stadt gebaut, der heutige «Cementiri de l'Est», inzwischen mitten im Quartier «Poble Nou» gelegen. 14 Jahre später fand dann die Praxis, die Toten innerhalb der Stadt zu begraben, mit einem königlichen Dekret in ganz Spanien ein offizielles Ende. Mit der Eröffnung des neuen Friedhofes war übrigens auch die Voraussetzung zur Umgestaltung der kleinen Stadtfriedhöfe geschaffen. Die meisten wurden in öffentliche Plätze umgewandelt, etwa die noch heute vorhandenen Plätze Sant Felip Neri, Santa Maria del Pi, Sant Miquel und Fossar de les Moreres.

Auch Lage und Typologie des hundert Jahre später angelegten Friedhofes auf dem Montjuïc sind vor diesem Hintergrund zu verstehen. Ein Friedhof musste sich abseits der besiedelten Gebiete befinden, die Anlage sollte gut durchlüftet (damit die «infizierte Atmosphäre» abziehen kann), die Gräber sollten trocken und abgeschlossen sein. Zu berücksichtigen war dabei auch das mediterrane Klima. Im Winter beträgt die



Montjuïc – Topographische Entwicklung
 ▷ Montjuïc – développement topographique
 ▷ Montjuïc – topographical development



**Analyseplan
Terrassierung/Stützmauern**
▷ Plan analytique terrasse-
ment/soutènements
▷ Analytical plan of the
terracing/supporting walls

**Analyseplan
Fussgängerachsen**
▷ Plan analytique
axes piétonniers
▷ Analytical plan of
the pedestrian axes

**Analyseplan Haupt-
verkehrsachsen Auto/Taxi**
▷ Plan analytique axes de
circulation principaux,
voitures/taxis
▷ Analytical plan of the main
car/taxi traffic axes

Temperatur normalerweise 10 bis 15 Grad, mit Tiefpunkten bei 5 Grad über null, im Sommer normalerweise 24 bis 30 Grad. Das ganze Jahr über herrscht aber eine hohe Luftfeuchtigkeit. Auch wenn sich die damaligen Vorstellungen der Übertragung von Krankheitserregern schliesslich als irrig erwiesen haben: Die Nekropolis Montjuïc erfüllt die einstigen Forderungen in idealer Weise.

Eine Totenstadt gehört zur Infrastruktur jeder grösseren Stadt, ist somit Teil der Stadt, selbst wenn sie ausgelagert ist. So ging auch die Planung der ausgedehnten Stadterweiterung «Eixample» Mitte des 19. Jahrhunderts mit der eines neuen Friedhofes einher. Das demographische Wachstum Barcelonas, Produkt des wirtschaftlichen Aufschwungs der Stadt und der damit verbundenen innerspanischen Immigration, machte auch den Bau eines neuen Friedhofes nötig. Der bisherige Friedhof Poble Nou war belegt und konnte nicht mehr erweitert werden. 1857 entstand erstmals ein Projekt für einen neuen Friedhof auf dem Montjuïc. Miquel Garriga i Roca schlug in seinem Projekt für die Stadterweiterung Eixample den Standort des heutigen Olympiastadions vor. Wenig später empfahl 1858 ein Gremium aus Ärzten, Chemikern und Architekten in einem offiziellen Gutachten über die Zukunft des Friedhofes den südwestlichen Hang des Montjuïc als neuen Standort. Im Februar 1882 beschloss der Stadtrat Barcelonas den Bau eines Friedhofes an besagter Stelle, im Herbst 1882 präsentierte Stadtarchitekt Leandre Albardera sein Projekt. Gleichzeitig gelangte der Stadtrat an die militärischen Autoritäten des Kastells, um die in deren Besitz befindlichen Grundstücke zu kaufen und das Bauverbot aufheben zu können. Dies wurde schliesslich bewilligt mit der Auflage, allenfalls in der Zone abgebaute Steine ausschliesslich für den Bau des Friedhofes zu verwenden.

Die Totenstadt über dem Meer

Im März 1883 eröffnete Stadtpräsident Rius i Taulet den Friedhof, einen Tag danach wurden die ersten Toten begraben. Das Projekt hatte eine streng symmetrische Anlage mit einer rechtwinklig zur damals bereits bestehenden Eisenbahnlinie liegenden Hauptachse vorgeschlagen. Unterhalb der heute unterirdisch geführten Eisenbahnlinie waren der Hauptzugang und die Gebäude für Administration und Unterhalt, oberhalb der eigentliche Friedhof geplant. Von dieser Eingangszone wurden bis heute nur wenige Elemente realisiert. Grund dafür dürften nicht nur die veränderten formalen Vorstellungen sein, verhindern doch heute die neue Stadtautobahn Ronda Litoral und die benachbarte Drogenszene jeglichen Anspruch auf feierliche Repräsentation. Auch im eigentlichen Friedhof wurde der symmetrische Idealplan im Laufe der praktischen Umsetzung dem in Realität stark modulierten Gelände angepasst. Prägend für die Ausformulierung waren demnach weniger die formalen Ideen als die grundlegendsten Bedingungen, aus denen Architektur immer besteht: Ort (Topographie), Material (Stein), Nutzung (Grabmodul).

Analyse der Anlage

Die Topographie: Um die steilen Abhänge nutzbar zu machen, wurde das Gelände terrassiert und die dadurch entstandenen Stützmauern für Sockelbauten, also in die Mauern eingelassene Grabnischen, ausgenützt. Am östlichen, steil abfallenden Rand des Friedhofes führt dies zu einer mit einem vielfältigen Treppensystem erschlossenen, über 16 Etagen reichenden Anlage ohne jegliche Hochbauten. Ist die Topographie flacher,

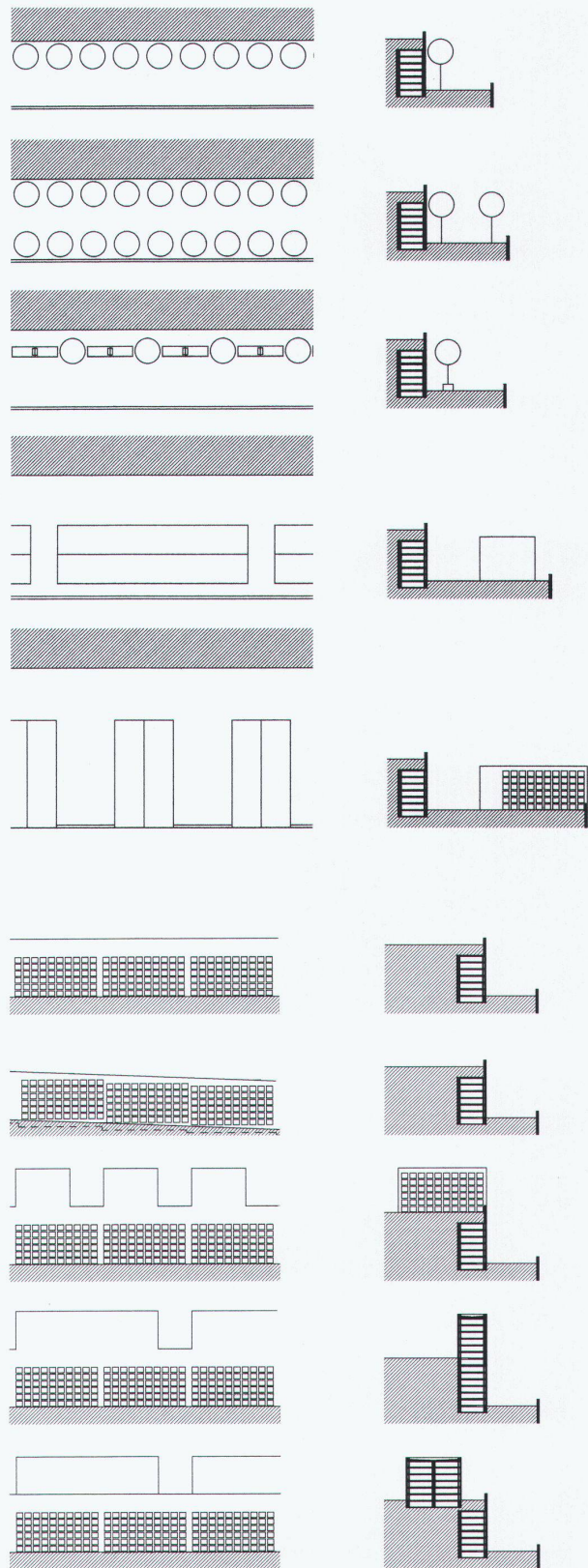
werden der vorherrschenden Bestattungstradition entsprechend Hochbauten erstellt. Zu beobachten ist dies in den neueren Teilen des Friedhofes im Norden, in der Südost-Ecke, sowie bei den Terrassen auf halber Höhe. Die Architektur des Cementiri del Montjuïc ist somit vor allem eine präzise Antwort auf die topographischen Gegebenheiten.

Die Erschliessung: Als prägende urbanistische Hauptelemente der Anlage sind die Hochbauten, die Sockelbauten, das Strassen- und Wegsystem und die Umfriedung zu nennen. Die Totenstadt wird von einer hohen Mauer umschlossen, die nur im südlichen Bereich von steilem Fels abgelöst wird. Der Hauptzugang befindet sich am tiefsten Punkt der Anlage; seit einigen Jahren gibt es auch auf der Anhöhe des Montjuïc ein Tor. Die innere Erschliessung der weitläufigen Anlage mit einem Höhenunterschied von 150 Metern erfolgt über zwei Systeme. Der Auto- und Taxiverkehr benützt ein dichtes Strassennetz, das vor allem im südlichen Teil in engen Serpentin die Steigung des Berges überwindet. Überlagernd dazu sind die Fussgängerachsen angelegt. Sie meiden die langen Serpentin und bewältigen die Steigung durch ein System von Treppen in der Falllinie. Bezeichnenderweise wurde 1949 ein Projekt für eine Seilbahn ausgearbeitet. Stattdessen wurde dann aber die enge Serpentinstrasse gebaut.

Das Grundmodul: Ausgangslage für die architektonische Ausformulierung des Friedhofes bildet neben der Topographie und dem vorgefundenen gelben Sandstein ein durch die Nutzung definiertes Grundmodul, das einer Grabnische von 75×65×270 cm entspricht. Eine Ausnahme bilden die wenigen, 50×50×200 cm grossen Kindergräber. Auf einer Fläche von 56,8 Hektaren weist der Friedhof über 150 000 Grabnischen auf. Aufgrund der Konkurrenz durch den kürzlich neu angelegten, hygienisch moderneren Cementiri del Nord, aber auch wegen der inzwischen erfolgten Nutzung der umliegenden Flächen wird keine weitere Vergrösserung mehr erwartet. Tatsächlich stehen heute viele Grabnischen leer.

Das Grundmodul, die einzelne Grabnische, wird normalerweise zu einem Basiselement von 70 Grabnischen kombiniert: zehn in der Breite, sechs in der Höhe plus ein Untergeschoss. Diese an Mehrfamilienhäuser erinnernden Elemente werden sowohl für die Hochbauten wie die Sockelbauten in verschiedenster Weise zusammengestellt. Das Höhenmass von sechs Gräbern ab Boden ergibt sich aus den technischen Möglichkeiten der Bewirtschaftung: Die Hebefahrzeuge der Friedhofsbewirtschaftungsfirma und die Treppentürme der Angehörigen zum Grabunterhalt bestimmen das maximale Mass. In der Regel weisen die Erdgeschosse Doppelsargvolumen auf, das heisst, unter dem Erdgeschossboden befindet sich ein Untergeschoss von denselben Ausmassen, das die sterblichen Überreste eines früher Verstorbenen aufnehmen kann. Die Obergeschosse weisen in der Regel keine solchen Zusatzräume auf. Die meisten Grabnischen sind Familiengräber.

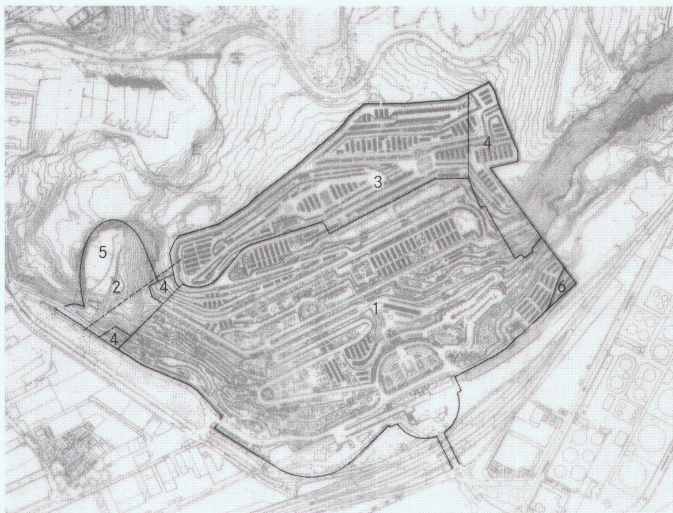
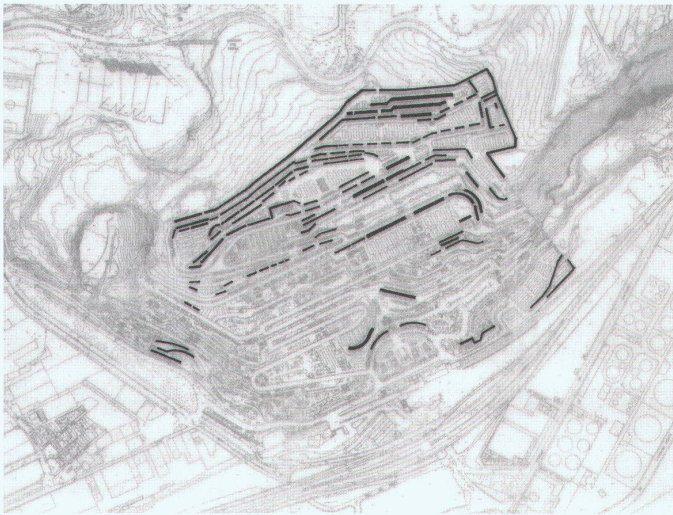
Typologie der Grabhäuser: Die Hochbauten erscheinen in der urbanen Landschaft als den Strassenraum begrenzende Volumen oder als frei stehende, zum Strassensystem quer orientierte offene Bebauung, wie wir sie von Wohnanlagen der Moderne her kennen. Eine Minderheit bilden die Erdgräber, die normalerweise eine einfache oder doppelte Grabnische enthalten. Oft werden sie aber auch zu Sechsergruppen zusammengefasst, mit einer inneren dreigeschossigen Erschliessung. Oberirdisch weisen sie eine Abdeckplatte oder kunstvolle Privatkapellen auf.



Wegtypologie und Sockeltypologie, eine Auswahl

▷ Typologie des circulations et du socle, choix
▷ Path and plinth typology, example

Zeichnungen und Analysepläne:
Hans Geilinger



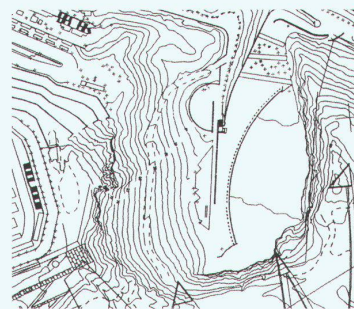
Die Nutzung der Grabnischen

Ist ein Familienmitglied gestorben, wird es (normalerweise ohne Kremation) mit dem Sarg in die noch leere Grabnische gelegt. Während der nachfolgenden zwei Jahre darf das Grab gemäss Gesetz nicht geöffnet werden. In dieser Zeit trocknet der Leichnam langsam aus und beginnt zu zerfallen. Frühestens nach zwei Jahren, oder spätestens beim Tod eines weiteren Familienmitgliedes, wird das Grab geöffnet und der Sarg entsorgt. Die nun schon mehr oder weniger zerfallenen Überreste des Verstorbenen schiebt man in die Grabnische zurück, falls diese über genügend Volumen verfügt.

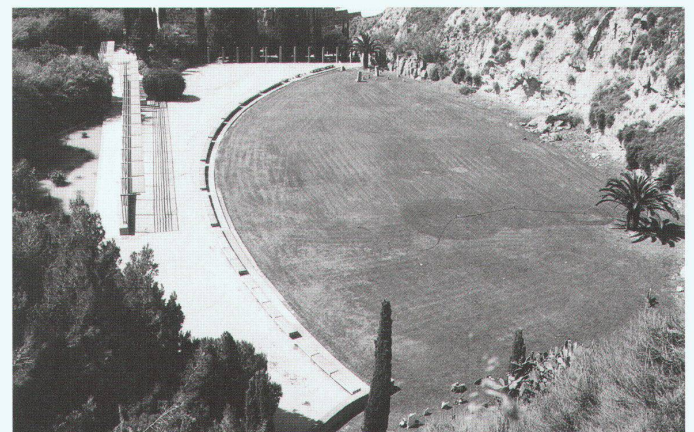
Eine weitere Variante zur Lagerung der verbleibenden Überreste besteht im Zukauf einer zweiten, meist ungezeichneten Grabnische. Dazu in Frage kommen vor allem die Grabnischen der obersten, unterhaltsmässig unbequemsten und somit kostengünstigsten Reihe der Mehrfamilien-Grabhäuser. Die Namen der Verstorbenen verbleiben aber auf den Tafeln des Familiengrabes, obwohl die Überreste gar nicht mehr an diesem Ort liegen. So ist es möglich, dass trotz knappem Raum mehrere Generationen ein und dieselbe Grabnische benutzen. Durch die seit 1985 erlaubte, jedoch erst in bescheidenem Umfang angewendete Kremation erfährt das Raumprogramm selbstverständlich eine bedeutende Entlastung. Neu wurden seither auch einige eigentliche Urnen-Grabnischen geschaffen.

Friedhof als modernes Unternehmen

Organisatorisch wird der Friedhof heute von der gemischtwirtschaftlichen Gesellschaft Serveis Funeriaris de Barcelona S.A. betrieben, die



Steinbruch Moragas nach der Umwandlung zum Fossar de las Pedreras
 ▷ Carrière Moragas après transformation en Fossar de las Pedreras
 ▷ Moragas quarry after transformation to Fossar de las Pedreras
 Foto: Hans Geilinger



Analyseplan Strassenraum definierende Volumen
 ▷ Plan analytique des volumes définissant l'espace des voies
 ▷ Analytical plan of street-space-defining volumes

Analyseplan freistehende Volumen
 ▷ Plan analytique des volumes libres
 ▷ Analytical plan of free-standing volumes

Analyseplan Entwicklung
 ▷ Plan analytique développement
 ▷ Analytical development plan

- 1 Ausdehnung des Friedhofes 1883–1936
- 2 Projekt für eine Standseilbahn 1949
- 3 Erweiterungen bis 1957
- 4 Erweiterungen bis 1976
- 5 Gedenkstätte Fossar de las Pedreras 1986
- 6 Erweiterungen bis 1993

sich zu 49% im Besitze einer amerikanischen, auf Friedhofsbewirtschaftung spezialisierten Gesellschaft und zu 51% im Besitze der Stadt Barcelona befindet. Diese Gesellschaft bewirtschaftet alle Belange der städtischen Friedhöfe, organisiert Begräbnisse und Abdankungen und übernimmt Unterhalt und Pflege der Anlagen. Der Kunde kann aus zehn verschiedenen Qualitätsstufen eine Begräbnisart auswählen, die Kosten belaufen sich auf 1000 bis 10000 Schweizer Franken.

Die Gräber selbst werden auf dem freien Markt gehandelt, die Preise bewegen sich zwischen 3000 und 30000 Schweizer Franken. Entscheidend für die Preise sind dieselben Argumente wie beim Wohnungsbau: Lage innerhalb der Anlage, Zugänglichkeit per Auto, Höhe des Geschosses (Erdgeschoss sind jedoch teurer als Obergeschosse), Grösse und Typologie der Bebauung (Gemeinschaftsgrab, Urnengräber, Mehrfamiliengrabhaus, Einfamiliengrabhaus), Grösse des Grabes (Ein- oder Mehrsargvolumen), Bauqualität und Ausbaustandard. Werden die bescheidenen Gebühren für die Gräber nicht mehr bezahlt oder wird der Unterhalt nicht mehr geleistet, kann die Friedhofsgesellschaft die Gräber nach zwanzig Jahren enteignen. Dies ist insbesondere bei den aufwendigen Mausoleen der reichen katalanischen Familien der Jahrhundertwende der Fall.

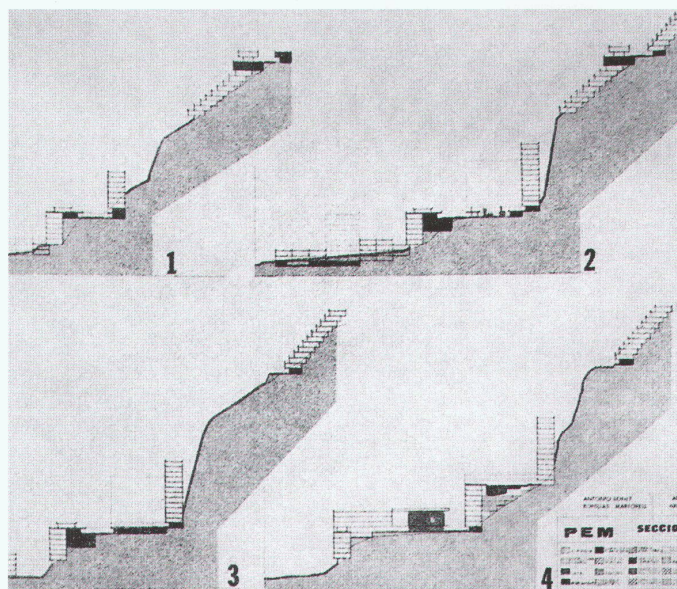
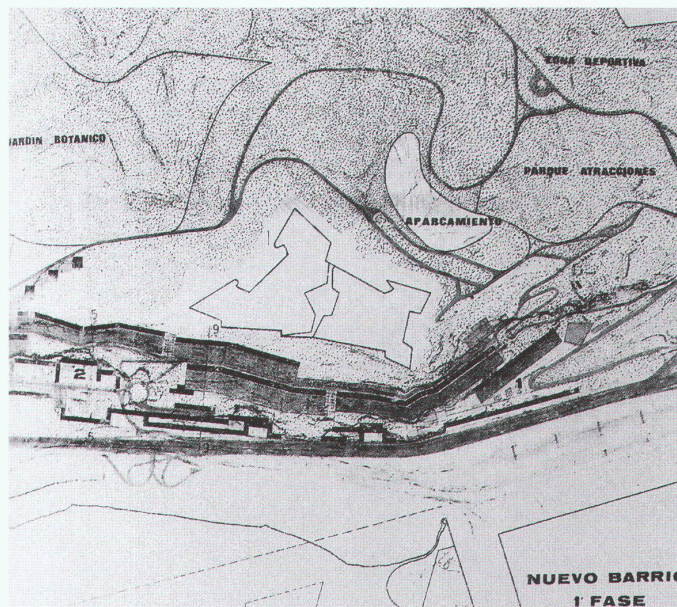
Nekropolisfeld Nummer 13

Die Totenstadt Montjuïc ist in 14 agrupaciones (Quartiere) unterteilt. In der schon von Albardera geplanten, seitlich gelegenen und abgetrennten «agrupación 13» wurden die Protestanten, Juden, Atheisten, Selbstmörder und Duellisten begraben, da die katholische Kirche die Beerdigung von Nichtgläubigen oder Glaubensverletzern in «heiliger» Erde verbot. Unter den bekanntesten Toten in der agrupación 13 finden sich mehrere im Bürgerkrieg gefallene Anarchisten, wie Durruti, Ascaso und Ferrer. Nicht weit von der agrupación 13 entfernt liegt die 1983–1986 von Beth Galí und Mária Quintana zu einer wunderbar poetischen, subtilen Gedenkstätte und Parkanlage umgewandelte Fossar de la Pedrera, ein Massengrab für die dort während und nach dem Bürgerkrieg von General Franco umgebrachten Freiheitskämpfer.

Entdeckung der Meerlage im 20. Jahrhundert

Die spektakuläre Lage mit fantastischer Sicht aufs Meer war im 20. Jahrhundert verschiedentlich Anlass, über eine neue Nutzung nachzudenken. Als 1965 das Kastell definitiv vom Militär an die Stadt übergang und damit die Möglichkeit gegeben war, die umliegenden Gebiete zu bebauen, entstanden Projekte auf privater Initiative. Die Gruppe Antonio Bonet Castellana, Oriol Bohigas und Josep Martorell schlugen Ende 1965 als Teil eines Überbauungskonzeptes für den gesamten Montjuïc die Nutzung des meerseitigen Hanges durch eine grosse Wohnsiedlung vor. Der Friedhof wäre aufgehoben worden. Doch dieser Versuch, den barcelonesischen Anti-Meer-Reflex zu überwinden, scheiterte genauso wie der Plan Maciá von Le Corbusier und GATCPA (1934). Das von Antonio Bonet Castellana im Jahre 1965 formulierte Problem («Eine Stadt kann nicht weiterhin mit dem Rücken zum Meer leben») wird erst im vorolympischen Stadtumbau unter dem in der Zwischenzeit zum Stadtbaumeister aufgestiegenen Oriol Bohigas effektiv angegangen: Seit 1992 hat sich auch der lebende Teil der Bevölkerung vermehrt dem Meer zuzuwenden begonnen.

H.G.



Projekt Neuordnung Montjuïc,
1964/65
A. Bonet, O. Bohigas, J. Martorell
▷ Projet de réorganisation pour
Montjuïc, 1964/65
▷ Montjuïc refurbishment
project, 1964/65

Plan, Schnitte, Modell
▷ Plan, coupes, maquette
▷ Plan, sections, model

new form for tombs as well, as graves designed to contain ashes do not take up as much room as earth graves. Thus cremation fitted into the functional, space-efficient concepts of cemetery reform as well. This development found its logical refinement in the anonymous ash grave. The anonymous cineraria, communal urn complexes – or whatever they are called locally – have formed yet another element in sepulchral space since the second half of the 20th century. The landscape of municipal cemeteries is increasingly determined by the lawn aesthetic of anonymous interment of ashes – something that once remained a singular phenomenon as a political utopia of the late 18th century in Dessau now seems to be enjoying ever greater popularity.

New transience – new places

This new turn of events is again linked with social change. Today the private family tomb is rarely stylized as a stone celebration of one's own biography – as it used to be in the bourgeois 19th century. Such things remain quite meaningless for the aimless nomads that sociologist Zygmunt Bauman sees as prototypes of post-Modern society. Transience and fleeting things are now taken for granted, and change our perceptions of permanence. In a mobile society even sepulchral spaces have the transitory quality that the French ethnologist Marc Augé defined

as non-place. They are completely without any form of metaphysical heightening, constituted for certain purposes, and mere transit stations.

And so perhaps in future death, mourning and memory will no longer need a permanent place like the cemetery at the time of bourgeois Modernism. Death is no longer addressed by immortalizing oneself for posterity, but by trying to make it disappear in a present that seems open to constant repetition. The non-identity of the nomad corresponds with the anonymous grave that disappears into somewhere or other. And so we no longer need the grandiose backdrop of the landscape garden when we confront death.

Thus the municipal cemetery is increasingly losing its former social and cultural function. City, death and memory – something that was present for centuries in material form in cemeteries now seems to have been abandoned in favour of completely new places. Just as Western urban quality is losing its previous meaning as we move from the 20th to the 21st century, and socially relevant zones are being created in the former no-man's-land "between city and country", so death and mourning are also looking for new places beyond urban public spaces.

These new places are to be found in open countryside, for example, when the ashes of dead people are

scattered there. This practice is (at present) forbidden in Germany, but in countries like Great Britain, Holland or Switzerland it has long been common: burying or scattering ashes in a place other than a cemetery – on the coast, for example, in the mountains, in your own garden. This has created new sepulchral spaces, in Switzerland for example in the form of the "Friedwald" (Mammern, canton of Thurgau). The idea is that disposal of the ashes should be linked with a particularly attractive piece of scenery, but above all with trees. The human remains are introduced by tube into a particular tree that has previously been purchased and then planted in the "Friedwald". Another form of disposal in a landscape is practised on the Spielmannalp (Fribourg region): the ashes are buried without an urn in the centre of the Alp, which has Alpine rose bushes growing on it, without a memorial marker, and subsequently left to nature.

It is also becoming clear on another plane how much places of mourning and commemoration have changed. A completely new variant has emerged in the form of the Internet's virtual "cemeteries" and memorial pages, beyond all state boundaries. They are called World Wide Cemetery, Garden of Remembrance, Cyber Cemetery or Virtual Memorial Garden, and the stonemason is replaced by mouse and modem. These Internet

cemeteries are designed with appropriate graphics and invite you to go for virtual walks, on which you find texts, photographs, and sometimes even moving pictures and sound documents. Some of the virtual graves include life histories that are pages long. Electronic messages can be left at the individual stopping points – a virtual variant on the pebbles that visitors to Jewish cemeteries use in memory of the dead. Some compare these virtual memorial pages with those elaborately formulated epitaphs that used to remind us of people who had died in the house of God.

As recently as the mid 80s the sociologist Gerhard Schmieid was able to state in his book on death and mourning in modern society that the cemetery is the "legitimate public place of mourning". This insight is now out of date. The wide lawns of the anonymous cineraria are no longer places for individual mourning and remembrance. The monumental tombs of the 19th century are threatening to fall into disrepair. As so often, something that is just starting to disappear is once again of public interest in melancholy retrospect – municipal cemeteries are now being turned into museums. Here the public quite often finds itself confronted with sepulchral ruins whose crumbling stone tells of the end of an entire epoch.

Translation from German:
Michael Robinson

Histoire, aménagement et typologie de l'actuel
«Cementiri del Sud-Oeste» près de Barcelone

Barcelone Montjuïc

Hans Geilinger. Au sud-est de Barcelone, à proximité immédiate de la mer, se dresse la colline de Montjuïc haute de 173 mètres. Elle détermine également la limite naturelle de l'extension urbaine de Eixample qui se développe sur un plan orthogonal. Sur le versant arrière, la colline présente une pente douce et des parcs paysagers qui abritent différents équipements dont les célèbres constructions des Jeux Olympiques de 1992. L'autre côté plonge au contraire de manière abrupte dans la mer. L'imposante nécropole du XIXe siècle est située sur ce versant opposé à la ville de Barcelone. Il offre une vue saisissante sur la mer. L'architecte Hans Geilinger retrace l'histoire du cimetière et en analyse l'aménagement, les circulations et la typologie.

L'aménagement actuel est le résultat d'un plan jamais achevé de Leandre Albarbera de 1883 et l'aboutissement d'un long processus de développement social et politique. Comme toutes les cités européennes, Barcelone disposait également depuis le Moyen Age de cimetières à l'intérieur de la ville. En 1835, Barcelone possédait, à part la cathédrale, sept

églises paroissiales auxquelles les 78 autres églises ainsi que 17 monastères d'hommes et 17 couvents de femmes étaient subordonnés. La plupart des églises paroissiales étaient entourées de petits cimetières, parfois les morts étaient enterrés à l'intérieur de l'église. Des épidémies comme la peste, le choléra et la tuberculose frappaient régulièrement la population qui s'accrut

rapidement au cours du XVIIIe siècle. Cet état de fait finit par retenir l'attention du gouvernement municipal. Il établit dans un écrit daté du 17 mai 1780: «Avec l'accroissement de la population, le nombre des morts enterrés dans les cimetières exigus des églises paroissiales augmente aussi. Ils diffusent continuellement des vapeurs émanant des corps en putréfaction».

En 1784, l'«Academia Médico – Practica de la Ciudad de Barcelona» confirma cet état de fait: «La mauvaise ventilation de Barcelone résultant de l'étroitesse des ruelles et de la hauteur des maisons et l'odeur de putréfaction que diffusent les lieux d'aisances, les canaux d'eaux usées et les cimetières peuvent tous être ramenés à une même raison connue: l'infection de l'atmosphère.» L'«Academia Médico» décrit ensuite la situation des cimetières où «les tombes sont très rapprochées les unes des autres. Et dans chaque tombe, un mort est enterré au-dessus d'un autre, les derniers reposant presque à la surface de la terre. Des bâtiments entourent tous les cimetières de Barcelone et, pour

accéder aux églises, il faut presque toujours traverser des cimetières: une grande partie de la population respire donc des vapeurs de putréfaction chez elle et traverse la partie de l'atmosphère la plus infectée lorsqu'elle se rend à l'église. Il ne suffit pas d'interdire les cimetières urbains, mais il faut aussi interdire ceux qui se trouvent à l'intérieur des églises. Les tombes creusées dans un sol ferme posent les mêmes problèmes que celles des cimetières, mais de manière encore plus aiguë.»

Déplacement des cimetières en dehors de la ville

L'analyse de la situation conduisit finalement à Barcelone comme dans d'autres grandes villes d'Europe centrale à rechercher des lieux de sépulture appropriés. C'est ainsi que fut construit en 1773, sur mandat de l'évêque barcelonais Climent, le premier cimetière en dehors de la ville, l'actuel «Cementiri de l'Est», entre-temps situé en plein milieu du quartier «Poble Nou». 14 ans plus tard, un décret royal mit, dans toute l'Espagne,

une fin officielle à la pratique consistant à enterrer les morts à l'intérieur des villes. L'ouverture du nouveau cimetière créa aussi les conditions pour une restructuration des petits cimetières urbains. La plupart furent transformés en places publiques comme, par exemple, les places de Sant Felip Neri, Santa Maria del Pi, Sant Miquel et Fossar de les Moreres qui existent encore aujourd'hui.

Nous devons également appréhender dans ce contexte la situation et la typologie du cimetière aménagé 100 ans plus tard sur le Montjuïc. Un cimetière devait être situé à l'écart des lieux bâtis, son aménagement devait être aéré (afin que «l'atmosphère infectée» puisse se dissiper), les tombes devaient être sèches et fermées. Il fallait aussi tenir compte du climat méditerranéen. En hiver, la température se situe habituellement entre 10 et 15 degrés, avec des minima autour de 5 degrés, en été, il fait entre 24 et 30 degrés. Mais une forte humidité de l'air règne toute l'année. La nécropole de Montjuïc répondait de manière idéale aux exigences de l'époque même si les représentations qui prévalaient alors se révélèrent erronées.

Une nécropole figure dans l'infrastructure de toute ville d'une certaine importance, elle fait donc partie de la ville même si elle est implantée à l'extérieur. La planification de la vaste extension urbaine d'«Eixample» au milieu du XIXe siècle alla ainsi de pair avec celle d'un nouveau cimetière. La croissance démographique de Barcelone, produit de l'essor économique de la ville et des migrations internes à l'Espagne, rendit nécessaire la construction d'un nouveau cimetière. Le cimetière existant Poble Nou était complet et ne pouvait plus être étendu. Le premier projet pour un nouveau cimetière au Montjuïc remonte à 1857. Dans son projet d'extension urbaine d'Eixample, Miguel Garriga i Roca proposa le site de l'actuel stade olympique. Peu de temps après, en 1858, un groupe formé de médecins, de chimistes et d'architectes recommanda dans un rapport d'expertise sur l'avenir du cimetière de choisir le versant sud-ouest du Montjuïc. En février 1882, l'exécutif municipal décida la réalisation d'un cimetière sur le site indiqué, en automne 1882, l'architecte de la ville Leandre Albardera présenta son projet. Parallèlement, la mairie prit contact avec les autorités militaires de la forteresse afin d'acquérir les terrains en leur possession et de faire lever l'interdiction de construire. Finalement, l'autorisation de construire fut accordée à condition toutefois que les pierres, éventuellement extraites dans la zone, servent uniquement à la construction du cimetière.

La nécropole au-dessus de la mer

En mars 1883, le maire Rius i Taulet inaugura le cimetière, les premiers morts furent enterrés le lendemain. Le projet prévoyait une composition rigoureusement symétrique avec un axe principal perpendiculaire par rapport à la ligne de chemin de fer déjà existante à cette époque. Les bâtiments de l'administration et des services d'entretien étaient projetés en contrebas de la ligne de chemin de fer aujourd'hui en souterrain, le cimetière à proprement parler devait occuper la partie supérieure. A ce jour, peu d'éléments de la zone d'entrée ont été réalisés. La raison ne tient pas seulement au changement des conceptions formelles: la nouvelle autoroute urbaine Ronda Litoral et la scène de la drogue à proximité rendent caduque toute prétention à la représentativité ou à la solennité. Au fur et à mesure de la mise en œuvre, le plan symétrique idéal du cimetière fut par ailleurs adapté à une topographie en réalité très mouvementée. Ce furent par conséquent moins les idées formelles que les éléments fondateurs, constitutifs de toute architecture – le lieu (la topographie), le matériau (la pierre), l'usage (le module défini par les tombes) – qui déterminèrent la réalisation.

La topographie

Le terrain fut terrassé afin de viabiliser les pentes raides. Les murs de soutènement furent exploités par des constructions basses, en l'occurrence des tombes définies comme des niches funéraires insérées dans les parois. Sur la partie est du cimetière, particulièrement raide, les travaux de terrassement déterminent un aménagement qui se développe sur pas moins de 16 étages. Un système complexe d'escaliers dessert ce secteur qui ne présente aucune construction émergente. Là où la topographie est moins animée, des constructions en hauteur sont édifiées conformément à la tradition dominante de la sépulture. Nous les observons en particulier dans les parties plus récentes du cimetière au nord, dans l'angle sud-est ainsi que sur les terrasses à mi-hauteur. L'architecture du Cementiri del Montjuïc est par conséquent surtout une réponse précise aux données de la topographie.

Le système de desserte

Les constructions hautes et basses, le réseau de routes et de chemins, les clôtures constituent les principaux éléments urbanistiques qui structurent l'aménagement. Un mur haut circonscrit la nécropole sauf dans la partie sud où une falaise abrupte s'y substitue. L'entrée principale se trouve au point le plus bas du cimetière; depuis

quelques années, il existe également un portail sur les hauteurs du Montjuïc. Deux systèmes assurent les descentes internes d'un aménagement qui présente une différence de niveau de 150 mètres. Les voitures et les taxis emploient un réseau dense de rues qui, en particulier dans la partie sud, gravissent la pente de la montagne par une succession de lacets. Les axes piétonniers se superposent au premier réseau. Ils évitent les longues boucles et absorbent la dénivellation au moyen d'escaliers perpendiculaires à la pente. Il est significatif qu'en 1949 un projet de téléphérique fut étudié à la place duquel on construisit toutefois une route sinueuse.

Le module de base

Partant de la topographie et la molasse jaune du lieu, un module de base défini par l'usage et correspondant à une tombe de 75x65x270 cm constitue le point de départ pour la conception architecturale du cimetière. Les rares tombes d'enfants de 50x50x200 cm forment une exception. Le cimetière compte plus de 150 000 niches funéraires sur une surface de 56,8 hectares. En raison de l'utilisation des surfaces aux alentours et de la concurrence qu'exerce le Cementiri del Nord, nouvellement aménagé et hygiénique, aucune extension ultérieure n'est envisagée. Beaucoup de niches funéraires sont aujourd'hui d'ailleurs vides.

Le module de base qui correspond à une niche funéraire est habituellement combiné dans un ensemble de 70 unités: dix dans le sens de la largeur, six dans celui de la hauteur plus une en sous-sol. Ces éléments qui évoquent les immeubles d'habitation sont assemblés de manière variée aussi bien dans les constructions émergentes que souterraines. Les possibilités techniques de l'exploitation définissent la hauteur de six tombes à partir du sol: les élévateurs de la société d'exploitation du cimetière et les tours d'escalier qui permettent aux proches d'entretenir les tombes déterminent la hauteur maximale. Le rez-de-chaussée présente généralement le volume de deux cercueils, c'est-à-dire que sous le rez-de-chaussée se trouve un sous-sol de même dimension qui peut accueillir la dépouille d'une personne décédée antérieurement. Les étages supérieurs n'ont en général pas de tels espaces supplémentaires. La plupart des niches funéraires sont des tombeaux familiaux.

Typologie des maisons funéraires

Les constructions hautes définissent dans le paysage du cimetière des volumes qui délimitent l'espace rue ou, au contraire, des constructions libres, ouvertes et disposées en biais par

rapport au viaire, telles que nous les connaissons dans les quartiers résidentiels modernes. Les tombes souterraines, minoritaires, comportent normalement une ou deux niches funéraires. Elles sont aussi souvent regroupées par six avec une distribution interne sur trois niveaux. Elles présentent une dalle de recouvrement ou encore une chapelle privée au traitement artistique.

L'utilisation des niches funéraires

Lorsqu'un membre de la famille est décédé, il est déposé (habituellement sans crémation) avec son cercueil dans une niche encore vide. D'après la loi, il est interdit d'ouvrir la tombe durant les deux années suivantes. Pendant ce temps, le cadavre sèche lentement et commence à se désagréger. Au plus tôt deux ans après, ou, au plus tard au moment du décès d'un autre membre de la famille, le tombeau est ouvert et le cercueil est évacué. Lorsque la niche funéraire présente un volume suffisant, la dépouille du défunt, désormais plus ou moins décomposée, est repoussée dans le fond. Une autre solution consiste à acheter une seconde niche funéraire pour laquelle il n'y a, en règle générale, pas encore eu de souscription. En particulier, les niches funéraires de la dernière rangée, les moins commodes à entretenir et de ce fait les moins onéreuses des «immeubles funéraires», entrent ici en considération. Les noms des morts restent sur les plaques des tombeaux familiaux alors même que les dépouilles ne reposent plus à cet endroit. Plusieurs générations peuvent ainsi utiliser la même niche bien que l'espace en soit restreint. La crémation, autorisée depuis 1985 mais à laquelle on ne recourt encore qu'à faible échelle, allège bien sûr considérablement le programme d'occupation. Entretemps, des niches tombales destinées spécifiquement aux urnes ont été créées.

Le cimetière en tant qu'entreprise moderne

Sur le plan organisationnel, le cimetière est aujourd'hui géré par la société d'économie mixte Serveis Funeraris de Barcelona S.A. propriété à 49% d'une entreprise américaine spécialisée dans l'exploitation de cimetières et à 51% de la ville de Barcelone. Cette société gère toutes les activités des cimetières municipaux; elle organise les enterrements et les obsèques et s'occupe de l'entretien des installations et aménagements. Le client peut choisir une sépulture parmi dix niveaux de qualité, les coûts s'élevaient entre 1000 et 10 000 francs suisses. Les tombes sont commercialisées sur le marché libre, les prix varient entre 3000 et

30 000 francs suisses. Les arguments qui déterminent le prix sont les mêmes que dans la construction de logement: situation dans le cimetière, facilité d'accès en voiture, hauteur de l'étage (le rez-de-chaussée est toutefois plus cher), grandeur de la tombe (volume pour un ou plusieurs cercueils), qualité de la construction et niveau de finition. Si les modestes redevances ne sont plus payées ou si l'entretien n'est plus assuré, la société du cimetière est autorisée à exproprier les tombes au bout de vingt ans. Ces expropriations interviennent en particulier dans le cas des mausolées des riches familles catalanes du début du siècle qui exigent beaucoup d'entretien.

Le secteur n°13 de la nécropole
La nécropole du Montjuïc est divisée en 14 agrupacions (quartiers). Dans la

zone latérale et isolée de l'«agrupación 13» – elle avait déjà été planifiée par Albardera – étaient ensevelis les protestants, les juifs, les athées, les suicidaires et les duellistes. L'église catholique refusait en effet l'enterrement dans une terre «sanctifiée» de personnes non croyantes ou ayant offensé la religion. Plusieurs anarchistes tombés durant la guerre d'Espagne comme Durruti, Ascaso et Ferrer comptent parmi les morts les plus célèbres de l'agrupación 13. Non loin de l'agrupación 13 se trouve la tombe collective des combattants pour la liberté que le général Franco fit assassiner durant et après la guerre. Entre 1983 et 1986, Beth Galí et Màrius Quintana ont magnifiquement transformé le Fossar de la Pedrera en mémorial et aménagement paysager poétique et subtil.

La découverte de la situation en bordure de mer au XXe siècle

Au XXe siècle, la situation spectaculaire et la vue fantastique sur la mer suscitèrent à plusieurs reprises des réflexions sur une nouvelle affectation. Des projets relevant de l'initiative privée se développèrent en 1965 lorsque la forteresse passa définitivement des militaires à la ville et que la possibilité fut ainsi donnée d'urbaniser les terrains aux alentours. Dans le cadre d'un concept d'urbanisation portant sur l'ensemble du Montjuïc, le groupe Antonio Bonet Castellana, Oriol Bohigas und Josep Martorell proposa fin 1965 d'utiliser le versant donnant sur la mer pour une grande cité d'habitations. Le cimetière aurait été supprimé. Tout comme le plan Macià de Le Corbusier et GATCPA (1934), cette tentative de

dépasser le réflexe barcelonais anti-mer échoua toutefois. Le problème énoncé en 1965 par Antonio Bonet Castellana («Une ville ne peut plus continuer à vivre avec le dos à la mer») est abordé, de manière concrète, qu'au moment des rénovations urbaines faites dans la perspective des Jeux Olympiques et sous l'impulsion d'Oriol Bohigas qui a entre-temps accédé au poste d'architecte de la ville: depuis 1992, la partie vivante de la population de Barcelone a, elle aussi, commencé à se tourner vers la mer.

Traduction de l'allemand:
Jacques Debains

The history, layout and typology of the present "Cementiri del Sud-Oeste" near Barcelona

Barcelona's Montjuïc

Hans Geilinger. South-east of Barcelona's old town, right by the sea, is Montjuïc, a hill 173 metres high. It is also the natural boundary of the Eixample, piece of city expansion on a grid pattern. On the land side the hill slopes down gently, and contains landscape parks that are used in various ways, and also the famous buildings for the 1992 Olympics. But on the sea side it plunges steeply down. Here, on the side that is turned away from the rest of the city, and with a breath-taking view of the sea, is Barcelona's impressive 19th-century necropolis. Architect Hans Geilinger examines its history and analyses layout, access and typology.

The present necropolis is the result of a plan by Leandre Albardera dating from 1883, which never came to fruition. It represents the end of a long, initially socio-political development. Like all European cities, Barcelona had inner-city cemeteries from the Middle Ages onwards. In 1835 Barcelona had the cathedral and seven parish churches, to which the other 78 churches, 17 monasteries and 17 nunneries were subordinated. Most of them were surrounded by small cemeteries, and in some the dead were also buried inside the church. The population grew rapidly in the course of the 18th century, and was prey to recurrent epidemics like plague, cholera and tuberculosis. This finally drew the city government's attention to the problem. They wrote on 17 May 1780: "As the population increases, the number of the dead is increasing also. They are buried in cramped cemeteries at the parish churches, whence vapours from the rotting bodies constantly emanate." In 1784 the "Academia Médico – Practica de la Ciudad de

Barcelona" confirmed this state of affairs: "Barcelona's bad ventilation, brought about by the narrowness of the alleyways and the height of the buildings, and the odour of decay that is emitted by communal places, the sewerage channels and the cemeteries, can all be ascribed to a known cause: the infection of the atmosphere." The "Academia Médico" then described the prevailing situation in the cemeteries, in which "the graves are very close together. And one corpse is buried on top of another in each of the graves, and the last to be buried are practically lying at ground level. All Barcelona's cemeteries are surrounded by buildings, and people cross almost all the cemeteries when they are going to church: this means that not only does a large proportion of the population breathe in the vapours of decay from the cemeteries when in their home, they also pass through the most infected part of the atmosphere on their way to church. It is also not enough to ban the city cemeteries while not banning those

inside the churches. The graves in solid ground are subject to the same problems as those in the cemeteries, but in a more acute form."

Moving the cemeteries out of the city

Ultimately this analysis led in Barcelona as it had in other central European cities to a search for more suitable burial places. So in 1773 the first cemetery outside the city, the "Cementiri de l'Est", was commissioned by Bishop Climent of Barcelona and built in what is now the middle of the "Poble Nou" quarter. 14 years later, the king issued a decree forbidding the burial of the dead in inner-city areas throughout Spain. Incidentally, opening the new cemetery made it possible to redesign the small inner-city cemeteries. Most of them were turned into public squares, for example the present Sant Felip Neri, Santa Maria del Pi, Sant Miguel and Fossar de les Moreres squares.

The site and topology of the cemetery on Montjuïc, established a hundred years later, are also to be understood against this background. A cemetery had to be outside the areas where people lived, the site should be well ventilated (so that the "infected atmosphere" could be blown away), and the graves were to be dry and enclosed. The Mediterranean climate always had to be taken into account here. In winter the temperature is usually 10–15 degrees, dropping to a minimum of 5 degrees below zero, in summer usually 24–30 degrees. But the humidity is very high all the year round. Even though earlier ideas about the transmission of pathogens have ultimately turned out to be mistaken: the Montjuïc necropolis meets

the requirements laid down at that time perfectly.

A necropolis is part of the structure of any large town, and is thus part of the town, even if it is outside it. So when the large "Eixample" expansion to the city was planned in the mid 19th century, a new cemetery was included. Barcelona's population growth, a product of the city's economic upturn and the internal Spanish immigration associated with this, also made a new cemetery necessary. The previous Poble Nou cemetery was full and could not be expanded further. A project for a new cemetery on Montjuïc was first mentioned in 1857. Miguel Garrigas i Roca suggest the site of the present Olympic stadium for the Eixample expansion. A little later, in 1858, a committee of doctors, chemists and architects suggest the south-western slope of Montjuïc as the site in a report about the cemetery's future. In February 1882 the Barcelona city authorities decided to site the cemetery on the spot proposed, in autumn 1882 city architect Leandre Albardera presented his project. At the same time, the city approached the military authorities responsible for the citadel for permission to buy the plots of land they owned, and for the building ban to be lifted. This was finally agreed, on condition that the cemetery should be built from stone excavated in the zone wherever possible.

The necropolis above the sea

Mayor Rius i Taulet opened the cemetery in March 1883, and the first corpses were buried a day later. The project had proposed a strictly symmetrical layout, with a main axis at

right angles to the existing railway line. The main entrance and the administration and maintenance buildings were planned to be above the actual cemetery and below the railway line, which now runs underground. Very little of this entrance area has been realized even now. This is not just because formal ideas have been changed, but because the new Ronda Litoral urban motorway and the drug scene associated with it make any hope of ceremony and prestige impossible. Even in the cemetery itself the symmetry of the ideal plan has been greatly adapted to suit the very intricate site in the course of implementation. The key to the approach was thus not so much formal ideas as the utterly fundamental conditions that always go to make up architecture: location (topography), material (stone), use (grave module).

Topography

The site was terraced so that the steep slopes could be used, and the supporting walls this produced provided an opportunity to let burial niches into the walls, as structures in the plinth. On the eastern edge of the cemetery, which drops away very steeply, this approach led to a complex extending over sixteen floors with a complex system of stairs, without any buildings above ground level. Were the topography is flatter, structures do appear above the ground, according to the dominant burial tradition. This can be seen in the newer, northern parts of the cemetery, in the south-east corner and in the terraces halfway up the slope. Thus the architecture of the Cementiri del Montjuïc is above all a precise response to the topographical situation.

Access

The key urban development elements in the complex are the structures above ground level, the plinth structures, the system of roads and pathways and the enclosing wall. The entire necropolis is surrounded by a high wall; the steep cliff takes over only in the southern area. The main entrance is at the lowest point of the complex; there has been a gate on the Montjuïc hill for some years. There are two systems for getting into the large complex, which has a height difference of 150 metres. Car and taxi traffic uses a dense road network that climbs the hill in tight hairpin bends, especially in the southern part. The pedestrian axes are superimposed on this. They avoid the long hairpins and use a system of steps on the line of slope for the climb. Typically, a project for a cable car was devised in 1949, but then the road with its tight hairpin bends was built instead.

The basic module

The architectural design of the cemetery is based on the topography and the available yellow sandstone, and also on a basic module defined by the use, providing a burial niche of 75x65x270 cm. The small number of children's graves measuring 50x20x200 centimetres are an exception. The cemetery has over 150,000 burial niches in an area of 56.8 hectares. No further expansion is anticipated, because of competition from the recently established and hygienically more up-to-date Cementiri del Nord, but also because of the way in which the surrounding areas are now used. In fact a lot of the burial niches are empty today.

The basic module, the individual burial niche, is usually combined to form a basic element of 70 burial niches: ten wide, six high, plus a basement section. The elements are reminiscent of small blocks of flats, and are put together in a variety of ways for the structures above ground level and for the niches below ground level. The height of six tombs from ground level derives from technical maintenance requirements: the cemetery maintenance firm's lifting vehicles and the staircases used by relatives when maintaining the graves determine the maximum height. As a rule the ground floors are built with double coffin volume, in other words there is a lower chamber of the same dimensions under the ground floor level, that can take the mortal remains of a person who has died earlier. The upper levels do not usually have this additional space. Most of the burial niches are family graves.

Burial house typology

The buildings above ground level appear in the urban landscape as volumes bordering the road or as free-standing, open developments placed transversely to the street system, of the kind familiar to us from Modernist residential accommodation. Earth graves are in the minority, and normally contain a single or double burial niche. But they are often put together in groups of six, with internal access on three levels. Above the ground they are marked by covering slabs or ornate private chapels.

Use of the burial niches

When a family member dies, he or she is usually placed in the empty burial niches in a coffin (usually without cremation). The tomb may not be opened by law for the next two years. The corpses slowly dries out during this period and starts to decompose. After two years at the earliest, or at the latest when another family member dies, the tomb is opened and the

coffin removed. The remains of the person who has died, now more or less decomposed, are put back into the burial niche if there is enough room.

Another way of storing the surviving remains is by buying a second burial niche, which will usually be unmarked. These are usually the burial niches on the topmost level of the burial houses, which are most difficult to maintain and thus least expensive. But the remains of the deceased remain on the family grave plaques, even though the remains are no longer there. Thus it is possible for several generations to use one and the same burial niche, despite the lack of space. Cremation has been permitted since 1985, but is still used only on a modest scale, and this has significantly ameliorated the space problem. Some special urn niches have been created since this date.

Cemetery as a modern enterprise

In terms of organization, the cemetery is run today by a semi-public enterprise, Serveis Funeraris de Barcelona S.A., 49% of which is owned by an American company specializing in cemetery maintenance and 51% by the city of Barcelona. This company handles all the municipal cemetery requirements, organizes burials and funeral services and maintains and cares for the sites. Customers can choose from ten different burial qualities, and costs run from SFr. 1000 to 10,000. The graves themselves are traded on the free market, and prices are between SFr. 3000 to 30,000. The prices are affected by the same factors as prevail on the housing market: location within the site, car access, level (ground level graves are more expensive than those on the upper levels), size and type (communal grave, urn graves, tomb for several families, tomb for one family), building quality and standard of fittings. If the modest fees for the graves remain unpaid or the grave is not maintained, the company running the cemetery can confiscate the grave after twenty years. This happens particularly often in the case of the lavish mausoleums erected by wealthy Catalan families at the turn of the century.

Necropolis area 13

The Montjuïc necropolis is divided into 14 agrupacions (areas). "Agrupación 13" was actually planned by Albardera. It is set to one side and isolated, used for the burial of Protestants, Jews, atheists, suicides and duellists, as the Catholic Church would not permit unbelievers or those who violate the faith to be buried in «holy» ground. Among the best-known figures in agrupación 13 are

several anarchists killed in the Civil War, like Durruti, Ascaso and Ferrer. Not far from agrupación 13 is the Fossar de la Pedrera, a mass grave for the freedom fighters who were killed there by General Franco during and after the Civil War. The Fossar de la Pedrera was transformed into a wonderfully poetic, subtle memorial and park by Beth Galí and Màrius Quintana from 1983 to 1986.

Making use of the seaside site in the 20th century

The spectacular site with a fantastic view of the sea led to the consideration of various different uses in the 20th century. When the citadel was finally handed over to the military by the city in 1965 and there was thus a possibility of developing the surrounding area, various projects were launched on private initiative. A group consisting of Antonio Bonet Castellana, Oriol Bohigas and Josep Martorell suggested in late 1965, as part of a development concept for Montjuïc as a whole, that the slope on the sea side of the hill should be used for a large housing estate. The cemetery would have been removed. But this attempt to get over Barcelona's resistance to the sea failed, like the Plan Macià by Le Corbusier and GATCPA (1934) before it. The problem formulated by Antonio Bonet Castellana in 1965 ("A city cannot continue living with its back to the sea") was not addressed effectively until pre-Olympic building work started in the city under Oriol Bohigas, by then Barcelona's director of building: since 1992 the living members of the population have increasingly started to be able to face the sea as well.

Translation from German:
Michael Robinson